

Vortrag

Inklusion in der offenen Kinder und Jugendarbeit

PROF. DR. CLEMENS DANNENBECK

Professor für Soziologie und Sozialwissenschaftliche Methoden und
Arbeitsweisen in der Sozialen Arbeit
Hochschule (FH) Landshut

Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Kulturelle Teilhabe als Aufgabe professioneller Haltung und Praxis

Herzlich willkommen!



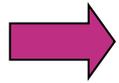
Ein biografischer Einstieg

Teilhabe vorgestern, gestern und heute.
Oder:

Warum wir nicht in einer
inklusiven Gesellschaft leben



Inklusion als Frage des Umgangs mit Differenz und Heterogenität



Die Vorgeschichte

Hier werden Sie geholfen – oder: die leit-volle Geschichte der Qualifizierung Sozialer (Kinder- und Jugend)Arbeit



Leitlinien für geschlechtsdifferenzierte Jugendhilfe



Leitlinien für die Arbeit mit Jungen und jungen Männern



Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendhilfe



Leitlinien für Kinder und Jugendliche mit Behinderung

Die Inklusionsperspektive

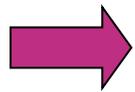
der Leitlinien zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung

„Dieser Entwurf weist über eine bloße Ergänzung der (...) Leitlinien um die Perspektive von Menschen mit Behinderung hinaus. Die zielgruppenspezifischen Akzentsetzungen der bestehenden Leitlinien sind um eine integrative Sichtweise zu ergänzen.“

Von Barrieren betroffen sind Kinder und Jugendliche nicht nur aufgrund von *Behinderungen*, sondern ebenso aufgrund ihrer *Geschlechtszugehörigkeit*, ihrer *kulturellen oder sozialen Herkunft* etc. Es geht also um den *Umgang mit Differenz(en)*.

Die *Bedeutung* von Differenz ist *sozial konstruiert*. Daraus folgt:

- die Analyse, Beseitigung und Verhinderung von Benachteiligungen
- die Anerkennung von Vielfalt als Ressource
- Analyse der *Logik der Differenzsetzung* – Soziale Arbeit kann Exklusion (re)produzieren!
- die Reflexion des eigenen professionellen Handelns

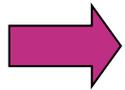


Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit als notwendiger Baustein für eine inklusiv gestaltete Lebenswelt

Wo und wie wachsen Jugendliche auf (Lebensweltorientierung)?

- Offene Freizeitangebote der Jugendarbeit
- Jugendverbandsarbeit und kulturelle Angebote
- Spezifische Infrastruktur für Jugendliche
- Ausbildung und Übergang in den Beruf
- Peerbeziehungen und Integration in soziale Netze
- Integration in den Nahbereich (Familie, Nachbarschaften)

... eine sozialökologische Perspektive jugendlicher Lebenswelten



Die Perspektive

Niedrigschwellige Fortbildung -

allen, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, ein Fortbildungsmodul zu Inklusion anbieten.

Zeitsouveräne und selbstbestimmte Nutzung -

wer möchte, kann sich selbst oder auch in Gruppen/Teams kundig machen, was Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit bedeutet und Strategie entwickeln, Inklusion im eigenen Arbeitszusammenhang voranzubringen.

Multiplikator/-innenfunktion -

das Fortbildungsmodul kann von Multiplikator/-innen zur Schulung in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt werden.

Ziel: Inklusive Qualitätsentwicklung -

das Fortbildungsmodul dient als Instrument zur Selbstreflexion, Selbstevaluation und Strategieentwicklung auf dem Weg zu inklusiver Praxis in der Kinder- und Jugendarbeit.

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK) Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD)

*... ist seit 26. März 2009
für Deutschland rechtsverbindlich.*



Gesetz zum Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Deutsch, Englisch, Französisch)

www.institut-fuer-menschenrechte.de

Recht auf gleichberechtigte kulturelle Teilhabe für alle Menschen

In Artikel 30 Absatz 1 der UN-Behindertenrechtskonvention anerkennen die Vertragsstaaten das Recht von Menschen mit Behinderungen, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzuhaben.

Diese Regelung wiederholt und bekräftigt die Regelungen aus Artikel 15 des UN-Sozialpakts und Artikel 27 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Menschenrechtsdokument

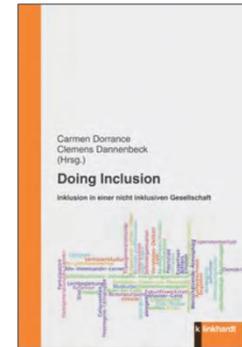
- Politischer Handlungsdruck (Bereitstellung von Rahmenbedingungen und Ressourcen)
- Herausforderungen für professionelles Handeln (selbstreflexive Praxis in Bezug auf Vielfalt und Differenz)

Es geht um das Recht auf volle gesellschaftliche Teilhabe und Selbstbestimmung für *alle* Menschen.



Unterschiedliche Modelle von Behinderung

- Das individuell-medizinische Modell (Behinderung als individuelles, korrigierbares Defizit)
- Das soziale Modell von Behinderung (Behinderung als Ergebnis von Diskriminierung und Diskreditierung)
- Das kulturelle Modell von Behinderung (Behinderung als kulturelle Konstruktion des Anderen)



2013. 277 S., kart.,
EUR(D) 19,90
ISBN 978-3-7815-1900-8

Carmen Dorrance / Clemens Dannenbeck (Hrsg.)
Doing Inclusion
Inklusion in einer nicht inklusiven Gesellschaft

„**Doing Inclusion**“ unterzieht den Inklusionsdiskurs einer kritisch-selbstreflexiven Analyse. Auf welche Weise verändert das, was gegenwärtig im Sinne der Umsetzung der UN-BRK unter Inklusion firmiert, die Wirklichkeit? Und wie wirken solchermaßen veränderte Realitäten auf das (politische, fachliche und praxisorientierte) Inklusionsverständnis zurück?

Die 26. InklusionsforscherInnentagung in Wartaweil reflektiert eine Momentaufnahme gesellschaftlicher Veränderungsprozesse zwischen Aktionsplanerstellung, Leitlinienentwicklung und Modellimplementation. Was aber ist der Maßstab für eine gelingende inklusive (pädagogische) Praxis, für inklusionsorientierte Fortschritte auf unterschiedlichen Ebenen? Was gehört zu einer inklusionsorientierten Entwicklung ganzer Gemeinwesen, die die Logik integrativer Leuchtturmmodelle durchbricht und selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe über biografische Schwellen hinweg erst ermöglicht?

Die Positionen reichen von der skeptischen Befürchtung, dass Inklusionsrhetoriken in einer nicht inklusiven Gesellschaft nicht geeignet erscheinen, die herkömmliche Integrationslogik zu überwinden, bis zum widerständigen Appell, die Radikalität des geforderten Paradigmenwechsels nicht preiszugeben.

Inhaltsverzeichnis und weitere Informationen unter:
<http://www.klinkhardt.de/verlagsprogramm/1900.html>



Zur Verwahrlosung des Inklusionsbegriffs...

Was bisher *Integration* war, heißt nun (neumodisch, aber politisch korrekt) *Inklusion*!

Inklusion ist die Fortsetzung/Steigerung von Integration.

Inklusion ist (zu) teuer, braucht viel Zeit (bis das in den Köpfen ist).
Inklusion ist schön (wenn sie möglich ist)!

Inklusion ist ein (idealistischer) Traum von Sozialromantiker_innen!

Was ist mit denen, die Inklusion nicht wollen?
Wer will schon immer und überall inkludiert werden...

Inklusion kann man schon nicht mehr hören!
Jetzt muss auch mal wieder Ruhe sein, vor allem in der Schule!

Thesen gegen das (vor)herrschende Verständnis von Inklusion

Inklusion lässt sich nicht auf eine etwas häufigere Integration von behinderten Kindern in die Regelschule reduzieren !

Inklusion erschöpft sich nicht in der Abschaffung der Förderschule / Sonderschule – sondern erfordert eine permanente kritische Diskussion des gesamten Bildungssystems und sämtlicher gesellschaftlicher Funktionssysteme!

Inklusion ist also nicht nur ein schulisches Thema – sondern eine Herausforderung für die Gestaltung des Gemeinwesens!

Inklusion zielt nicht allein auf Menschen mit Behinderung, sondern meint alle Menschen!

Trägt die Organisation und Verfasstheit von Jugend- und Kultureinrichtungen zu Inklusion (selbstbestimmter Teilhabe) bei?

Verfügbarkeit: gibt es finanzierbare Angebote bedarfsgerecht in erreichbarer Nähe?

Zugänglichkeit: sind die Angebote für alle barrierefrei zugänglich (architektonisch, aber werden die Zielgruppen auch kommunikativ erreicht?)

Akzeptierbarkeit: nehmen die Angebote Rücksicht z.B. auf kulturspezifische Belange?

Anpassungsfähigkeit: gelingt es, die Struktur und Organisation der Angebote so anzupassen, dass sie für alle geeignet sind?

Inklusion beginnt im Kopf

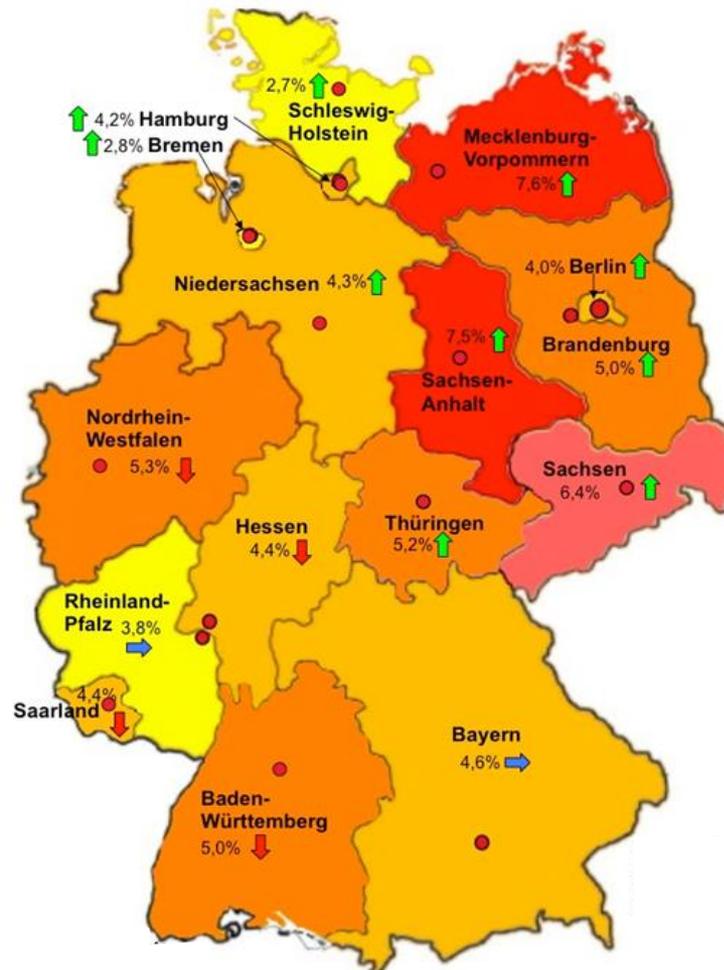


Was sehen Sie auf diesem Bild?

Wovon hängt Ihre Wahrnehmung ab?



Schulische Separationsquoten in den Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland 2011



Separationsquote im Vergleich zu 2008
 geringer
 unverändert
 höher



Abbildung:
 Berechnung und Darstellung:
 Carmen Dorrance 2013
 Datenbasis: KMK (Hrsg.) 2012

Verteilung der Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Förderschulen nach Förderschwerpunkten in Deutschland 2012 (in %)

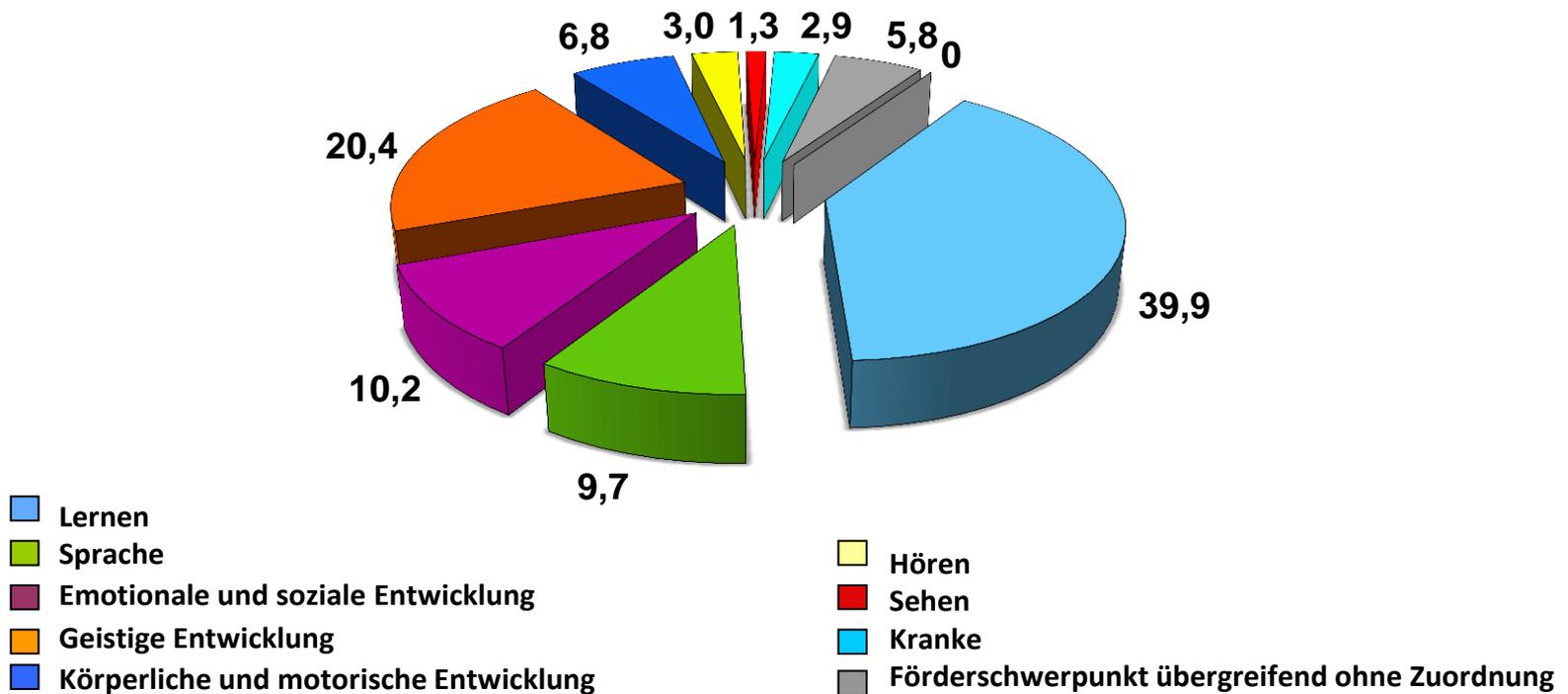


Abbildung: Berechnungen und Darstellung: Carmen Dorrance 2013, vgl. ebd. 2010, Datenbasis: KMK (Hrsg.) 2012

Der geforderte Paradigmenwechsel

Integration - Inklusion



Wertschätzung gegenüber
allen beteiligten Akteuren

Inklusive Verhältnisse unterscheiden *nicht* zwischen integrierbaren und nicht integrierbaren Menschen.

Solange nicht *alle* gemeint sind, sollte man von *Integration* sprechen und nicht von *Inklusion*.

Multiprofessionelle Kooperation

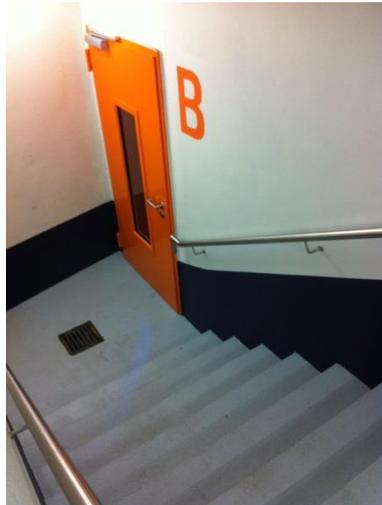


(An)Erkennung von individuellen Ressourcen und Potenzialen statt Diagnose von Defiziten

Kampf dem Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma – keine Statusdiagnosen als Grundlage für Segregationsentscheidungen!

Bürokratische Hindernisse Stereotypisierungen Institutionelle Diskriminierung

Kampf der „rohen Bürgerlichkeit“ –
im Sinne sozialer Abgrenzung
von oben nach unten



Es geht nicht nur um
architektonische Barrieren,
sondern um die Barrieren
in unser aller Köpfen und
um die Barrieren in der
Kommunikation.

**Vielfalt als gegebene Tatsache begreifen,
nicht als Risiko für gelingendes Handeln**



**Vielfalt ist keine *Gefahr für Lern- und Entwicklungsprozesse*, sondern im Gegenteil, *Voraussetzung für deren Gelingen*.
Mit Unterschieden umzugehen, ist *keine* neue Herausforderung, die sich erst durch die Integration von Menschen mit Behinderung stellt.
Mit Vielfalt umzugehen, ist vielmehr pädagogische Grundkompetenz - oder sollte es zumindest sein.**

Inklusionsorientierung kommt
allen Beteiligten zugute



Bereicherung allein kann Inklusion nicht legitimieren.

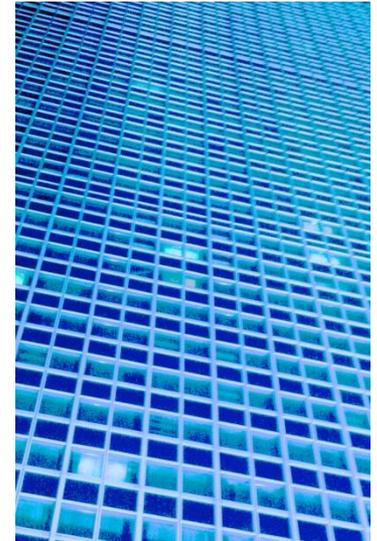
Grundlage der Anerkennung von Vielfalt darf nicht der Exotik-Faktor von Menschen sein.

Der Mensch ist Zweck an sich –
er darf nie nur Mittel zum Zweck sein (Kant).

Inklusionsorientierte Fachkompetenz

In *jeder* sozialen Situation ist ein kompetenter Umgang mit Verschiedenheit gefordert. Dazu muss ich *Vielfalt* zuallererst *erkennen* und *anerkennen*.

Mit Vielfalt (im Sinne einer *Pädagogik der Vielfalt*) *kompetent* umgehen zu können, muss prägendes Kennzeichen pädagogischer Fachkompetenz, mithin zentraler *Bestandteil jeder pädagogischen Ausbildung* sein/werden.



Bewusstseinsbildung für die Logik von Differenzsetzungen



Der *Anerkennung von Vielfalt* kann auch die *Erzeugung von Differenz(en)* gegenüberstehen.

Diese *Ambivalenz* auszuhalten und mit ihr (de)konstruktiv umzugehen, stellt die *eigentliche Herausforderung* dar.

Bereitschaft und Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Handelns



Damit formuliert Inklusion einen ständigen *Anspruch an jegliche Form soziales Handelns*: Es geht um die kritische Selbstreflexion in Bezug auf den Umgang mit Vielfalt *und* Differenz.

Inklusion ist kein (visionärer) Zustand, sondern ein fortdauernder reflexiver *Prozess*.

Politisches und soziales Engagement in öffentlicher und professioneller Verantwortung

- **Politischer Anspruch:**
Gestaltung eines inklusiven Gemeinwesens,
das auf Ausschluss von vornherein verzichtet.
- **Handlungspraktischer Anspruch:**
Kritische Selbstreflexion sozialen Handelns –
Anspruch an jeden einzelnen in der (beruflichen) Praxis

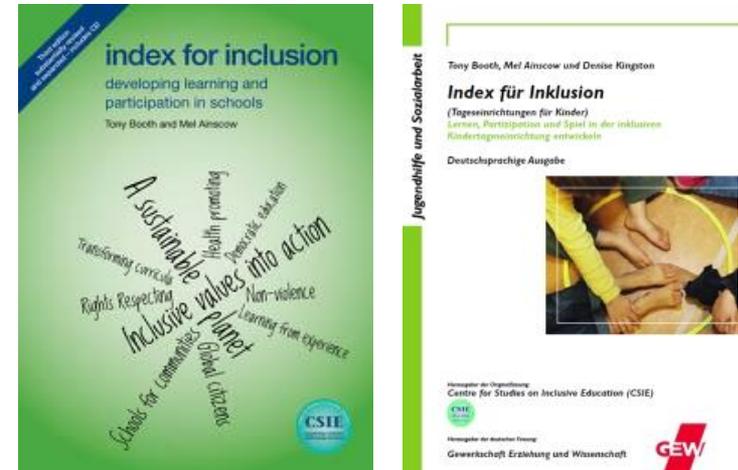
Der Index für Inklusion als erprobtes Instrument der Selbstevaluation

Schlüsselkonzept A: Inklusive Kulturen schaffen

Schlüsselkonzept B: Inklusive Strukturen etablieren

Schlüsselkonzept C: Inklusive Praxen entwickeln

Org.: Tony Booth, Mel Ainscow und Denise Kingston (ed.):
 Centre for Studies on Inclusive Education (CSIE);
 Herausgeber der deutschen Fassung: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW),
 2. überarbeitete Auflage
<http://www.inklusionspaedagogik.de/content/blogcategory/19/58/lang.de>



Index für Inklusion

Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln



entwickelt von
 Tony Booth & Mel Ainscow

Übersetzt, die deutschsprachige Verfassung bearbeitet und herausgegeben von
 Ines Boban & Andreas Hinz



Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
 2003

Inklusion als Aufgabe der Kommunalentwicklung

Quelle:

www.montag-stiftungen.com/fileadmin/Redaktion/Jugend_und_Gesellschaft/PDF/Projekte/Kommunaler_Index/KommunenundInklusion_Arbeitsbuch_web.pdf



Die Arbeit mit dem Kommunalen Index für Inklusion bietet Chancen

- die Verbesserungspotenziale für die eigene Organisation / Einrichtung zu identifizieren und erste, realisierbare Schritte zeitnah umzusetzen.
- durch organisationsübergreifende Aktivitäten auf kommunaler Ebene Synergieeffekte zu erreichen.
- das gesellschaftliche Bewusstsein zur Wertschätzung von Unterschiedlichkeit zu erhöhen und dazu beizutragen, dass die Menschen sich in der Gemeinschaft zueinander orientieren können.
- die Selbstwirksamkeit im direkten Lebensumfeld zu erfahren und zu gestalten.
- die barrierefreie Beteiligung an der Gestaltung des kommunalen Zusammenlebens und -wirkens zu verbessern und Zukunft mit zu gestalten.
- Dienstleistungen kommunaler und anderer Träger besser an die Bedürfnisse und Bedarfe der Bevölkerung anzupassen.

Quelle: <http://www.montag-stiftungen.de>

Auf dem Weg zu einer inklusiven Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit

- Prozess der ständigen individuellen und institutionellen Weiterentwicklung.
- Orientierung Anerkennung und Wertschätzung der individuellen Vielfalt von Ressourcen, Kompetenzen und Bedürfnissen aller Kinder und Jugendlichen.
- *Steigerung der Teilhabe und Abbau von Ausschlüssen* aller Kinder und Jugendlichen an Angeboten und in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit.
- *Keine Gleichmacherei, sondern im Gegenteil: Orientierung an den individuellen Bedürfnissen aller Kinder und Jugendlichen.*
- *Teilhabe hängt ab von strukturell-organisatorischen Bedingungen, gelebter Kultur und geteilten Wertorientierungen sowie einer reflektierten Praxis.*

- *Reduktion aller Ausgrenzungsformen: Verzicht auf „Sonderangebote“ für Kinder und Jugendliche aufgrund eines als „besonders“ erkannten Förderbedarfs.*
- *Differenzierung von Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit, orientiert an der Vielfalt von Ressourcen, Kompetenzen und Bedürfnissen aller Kinder und Jugendlichen.*
- *Sensibilisierung des eigenen fachlichen Blicks: Vielfalt erkennen, Bedeutungen vorherrschender Differenzkategorien auf ihr Diskriminierungspotenzial hin reflektieren.*
- *Erfahrungen von Vielfalt zulassen. Das Recht verwirklichen, Vielfalt erleben zu dürfen.*
- *Erreichtes stets kritisch reflektieren und weitere Verbesserung der Angebote für alle Kinder und Jugendlichen, aber auch für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und alle anderen Beteiligten anstreben.*

„Bildung ist ein umfassender Prozess der Entwicklung einer Persönlichkeit in der Auseinandersetzung mit sich und ihrer Umwelt. Das Subjekt bildet sich in einem aktiven Ko-Konstruktions- bzw. Ko-Produktionsprozess, eignet sich die Welt an und ist dabei auf bildende Gelegenheiten, Anregungen und Begegnungen angewiesen, um kulturelle, instrumentelle, soziale und personale Kompetenzen entwickeln und entfalten zu können. Um diesen umfassenden Prozess beschreiben zu können, muss Bildung in einem weiten Sinne gebraucht werden“

(12. Kinder- und Jugendbericht, S. 31)

Kinder- und Jugendarbeit setzt die jugendliche Persönlichkeit programmatisch immer schon ganzheitlich voraus (Prinzip der Freiwilligkeit, Selbstbestimmung)

Kinder- und Jugendarbeit orientiert sich konzeptionell immer schon auf Ko-Konstruktions- und Ko-Produktionsprozesse der Weltaneignung (Vertrauen in Selbstbildungsprozesse, Selbstorganisation)

Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht strukturelle immer schon Differenzerfahrungen (Angebote für alle, Lebenswelt- und Subjektorientierung)



**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit
und Ihren Beitrag
zur Förderung
einer
inklusionsorientierten
Gesellschaft!**